

Die Luke öffnete sich automatisch in einen dunklen Gang.

„Das gefällt mir gar nicht! Wir haben nicht mal Waffen, nur unsere Messer!“ Marjam nahm noch einen Schluck und reichte die Flasche gedankenverloren an ihren Sohn weiter.

„Ich weiß, wo ADLER steht, wir starten wieder!“ Jay betätigte die Sticks, doch es tat sich nichts. Er kniete sich zum Boden hinunter.

„Gibt es einen zweiten Ausgang, einen Notausstieg? – Im Dach vielleicht? – Nein! – Immerhin, die halten uns erstmal für ihre Soldaten! Wahrscheinlich liegen am Ende des Ganges die Mannschaftsunterkünfte. Und bestimmt auch das Handwaffendepot. Gehen wir!“ Jay taste seine Hose nach einer Leuchtdiode ab. Mit einem Schulterzucken gab er die Suche auf.

„Das Licht geht automatisch an!“ sagte Eshua, der schon vorgegangen war. „Es leuchtet immer da, wo ich gerade bin!“

„Na dann mal los!“

Der Gang schien endlos weit in die Pyramide hinein zu führen. Bis plötzlich, beinahe übergangslos, ein riesiger, sehr hell erleuchteter Saal vor ihnen lag.

Vier gewaltige Säulen erstreckten sich in eine endlose, dunkel verlaufende Höhe. Die Oberflächen der Säulen und des Bodens schienen sich zu bewegen, fantastische, fraktale Graphiken fluoreszierten über sie hinweg. In zehn Meter Höhe schwebte eine massive, tonnenschwere Metallskulptur. Die Form kam Jay irgendwie bekannt vor, sie ähnelte dem kleinen Buchstaben n.

Weiter unten vor der Skulptur standen sieben aufgeblühte Sonnenblumen, über deren Blütenköpfen eine Frau schwebte.

Sie hatte sich halb auf die Seite gelegt und stützte sich mit dem Ellenbogen auf der ersten Blüte ab. Durch eine geschickte, indirekte Bestrahlung wirkte sie außerirdisch.

Mit ihrer freien Hand forderte sie Jay, Marjam und Eshua majestätisch auf, näher zu treten.

„Ihr braucht keine Angst zu haben, ich fresse euch nicht!“ sagte sie mit einer gutturalen, erotischen Stimme, die irgendwo in den Tiefen des Saales dezent verstärkt wurde. Jay fand ihr Gesicht so zeitlos wie ausdruckslos, er hätte ihr Alter nicht schätzen können.

Überhaupt empfand er diese Szene als eine kitschige Inszenierung, die der berühmte Schauspieler und Regisseur Faber Hamilton so bestimmt nicht abgenommen hätte.

Anders Marjam, sie starrte mit weit aufgerissenen Augen auf die schwebende Diva, die ihre Schleier so geschickt drapiert hatte, dass sie nackt erschien, ohne ein Fitzelchen Haut zu zeigen. Auch ihre Haare waren in einem kunstvoll gefalteten Jaschmak eingehüllt.

„Die uralte Prophezeiung wird sich also erfüllen! Ein kleiner Junge wird kommen und diese Welt vernichten! Obwohl wir wirklich alles getan haben, um dieses zu verhindern!“ Sie sagte das in einem Tonfall, als hätte sie lediglich verhindern wollen, dass ein Windstoß die Geburtstagskerzen verfrüht ausblasen würde.

Nach einer kleinen theatralischen Pause fuhr sie fort: „Joseph, Maria und Jesus! Endlich seid ihr hier am Ziel angekommen!“

Jay räusperte sich. „Entschuldigen Sie, – Verzeihung, aber hier liegt wirklich ein Irrtum vor. Weder sind das unsere Namen, noch ist das hier unser Ziel! Ich bin nur an meinem kleinen Gleiter da draußen auf Ihrem Betriebshof interessiert. Bitte zeigen Sie uns den Weg, dann sind wir schon verschwunden!“ Er konnte ein Grinsen nicht unterdrücken, denn er fand die Szene immer absurder. Zumal er den Trick mit dem fliegenden Ungetüm im Hintergrund erkannt hatte. Nicht einmal fortschrittliche Antigrav-Technik ließ die Skulptur da oben im Raum schweben, sondern lediglich vier starke Neodym-Eisen-Bor-Magnete, die von allen Seiten auf den gesinterten Hartferrit einwirkten. Man konnte bei genauem Hinsehen sogar die Umrisse auf dem Boden erkennen, wo der Hartferrit normalerweise lagerte.

Jays Grinsen erlosch aber, als er sich die Taten dieser komischen Frau und ihrer geheimnisvollen Organisation vergegenwärtigte.

„So, also die Frau an deiner Seite heißt nicht Maria?“

Jay schüttelte den Kopf, während Marjam nickte. „Das ist mein Geburtsname. Aber mein Sohn heißt Eshua von Geburt an!“

„Eshua ist nur ein anderes Wort für Jesus. Und du –“, sie zeigte auf Jay, „Du willst nicht dem Stamme Davids angehören? Ist Jay nicht ein Kosename für Joseph?“

„Alles Zufall!“ murmelte Jay.

„Vielleicht habe ich es doch nötig, mich selbst vorzustellen!“ grollte die Schwebende plötzlich und richtete sich etwas auf. „Ich bin EN.LAHA.MU!“

Marjam fiel sofort auf die Knie. „EN.LAHA.MU, Göttin der Venus und der Liebe! Wie dumm von mir, Euch nicht zu erkennen! In letzter Zeit habe ich wenig gebetet! Oh – verzeiht mir!“ flüsterte sie ehrfürchtig. „Aber ich danke Euch von Herzen, denn Ihr habt alle meine Gebete erhört!“

„Welche Gebete?“

„Ihr habt doch den richtigen Mann für mich ausgesucht! Und wir haben allen Gefahren mit Eurer Hilfe getrotzt!“

„Du bist so dumm, wie du schön bist, mein Kind! Wie soll ich deine törichten Gebete gehört haben? Meinst du, wir haben überall Abhör-Schallwandler installiert? Deine Naivität amüsiert mich!“ Sie kicherte geziert.

Marjam war fassungslos. „Alle meine Gebete nie erhört? – Und die Gebete aller anderen Menschen?“

„Ins Weltall verpufft!“ EN.LAHA.MU lachte laut auf. „All das Gejammer und Geflenne in den unendlich vielen Jahrtausenden schwappt durch die Atmosphäre in die Milchstraße hinein und verschleimt den Kosmos!“ Sie wechselte etwas die Haltung, indem sie ihre rechte Hand vom Kopf unter das Kinn verschob.

Jay konnte sich nicht vorstellen, dass diese Position nun bequemer war.

„Aber Ihr seid doch die Göttin aller Menschen!“ fragte Marjam irritiert.

EN.LAHA.MU richtete sich so weit auf, wie es in ihrer ungemütlichen Lage nur möglich war. „Unsere Stunden sind hier gezählt! Wir gehen zurück in die Zeit, an die Anfänge der Menschheit! Und diesmal werden wir nicht tatenlos zusehen, wie die Menschen mit immer abscheulicheren Erfindungen diesen Planeten zerstören!“

Sie sank wieder zurück und versuchte ihr linkes Bein anzuwinkeln. Ihre Augen funkelten wütend. „Ihr seid wie ein Bazillus, der die unberührte Speise verdirbt! Überall bringt ihr die Leute auf verrückte Ideen. Nicht mehr lange, und die ganzen bössartigen Erfindungen werden wiederholt! Kernspaltung, Gentechnik und so weiter!“ Mit jedem Wort flog Spucke auf ihre

unfreiwilligen Besucher, so dass Eshua aus seiner Erstarrung aufschreckte und zur Seite ging.

„Wissen und Technik sind die Feinde der Menschheit!“ fuhr die Göttin fort. „Mit Wissen und Technik richtet sie alles zugrunde. Ich bin jetzt 4200 Jahre alt! Und was habe ich schon alles an Zivilisationen auf diesem Planeten gesehen! Sie sind gekommen und allesamt wieder gegangen, wenn ein bestimmter Stand der Technik erreicht worden war. Diese dumme, tierische Neugier muss immer und überall unterdrückt werden! Keine Fragen, keine Neugier, kein Wissen, – keine Katastrophen! Ich erinnere nur an das tragische Schicksal der Venus! Das muss eine Mahnung für die Ewigkeit sein! – Wo treibt sich denn dieser Bengel herum!“ Sie drehte ihren Kopf angestrengt zur Seite. Dabei rutschte ihr linkes Bein herab und baumelte unschön vor den Sonnenblumen. Eshua schob kichernd einen Blumentopf unter ihrem Fußende zur Seite. „Hör auf, Eshua, es schickt sich nicht, anderen Leuten die Blumen unterm Hintern weg zu ziehen!“ Jay konnte einen Lachanfall nur mühsam unterdrücken. Mittlerweile interessierte ihn auch, was diese Dame zum Schweben brachte. Vielleicht war sie ein ferngesteuerter Roboter. Von dem Spuken abgesehen, hatte sie nichts Lebendiges an sich, schon gar nicht in der Mimik.

Inzwischen hatte Eshua einen weiteren Topf zur Seite geschoben. Die Blumen jedenfalls waren echt, denn ein fadenförmiger Regenwurm ringelte sich zurück in die schützende Erde.

Sah man in einem Traum auch solche Details, vorausgesetzt er träumte dieses alles, überlegte Jay. Aber wo hätte der Traum begonnen? Schon in dieser Flugscheibe? Waren sie ins Wasser abgestürzt und eingetaucht und halluzinierten jetzt unter Sauerstoffmangel? Die letzten wirren Gedanken vor dem Ertrinken? Oder hatte dieser eigenartige Traum schon in der verlassenen Stadt der Echsen begonnen? Bestimmt war aber gerade diese Episode schon geträumt gewesen! Dieser ganze Planet war nur ein Traum gewesen! Sein seltsames Leben in der Zwischenwelt hatte mit dem Sturz in die Sonne begonnen! Oder mit dem Getränk in dieser Kneipe in Centauri-City. Wie hieß das Gesöff noch?

„Ich muss mich für meinen Sohn entschuldigen, er hat wohl einen Schluck von diesem Getränk genommen!“ meinte Marjam, nachdem die liegende Göttin ihn als schamlosen, schlecht

erzogenen Rotzbengel bezeichnet hatte. Marjam stellte die inzwischen leere Weinflasche am Boden ab. EN.LAHA.MU hing nur noch über den ersten drei Blumen, machte aber keine Anstalten, herunter zu klettern.

Jay lachte laut auf. Sie lag angeschnallt auf einer Metallschiene, die unter ihrem Ellenbogen in einem fest im Boden verankerten Pfeiler eingehängt war! Die letzte Sonnenblume diente nur dazu, den Pfeiler zu kaschieren.

Jay schmunzelte. „Dürfen wir Sie aus dieser unangenehmen Situation befreien?“ Er berührte ihren Arm.

„Jay, was erlaubst du dich! Wie sprichst du mit meiner Göttin!“

„Schluss! – Aus! – Ich hab’s doch gleich gesagt!“ Eine laute Männerstimme schallte durch den Raum. Ein alter Mann stürzte aus einer unscheinbaren Seitentür. Er trug ein langes, fleckiges Gewand, das mit goldenen Lamé durchwirkt war.

Vorne fiel über das gewiss einmal vornehme Gewand ein grauer, verfilzter Rauschebart.

„Ich hab’s doch gleich gesagt, deine Show bringt nichts!“ wiederholte er sich. „Komm runter, raus aus der Verankerung!“ Obwohl Jay mit anfasste, war es gar nicht so einfach, die Göttin aus dem Standbolzen zu heben. Dann wickelte der Mann einen Teil der Schleier ab und öffnete nervös zerrend einige Gürtelschnallen, mit denen die Querstange am Körper gehalten wurde. Während dieser Prozedur murmelte er etwas von Perlen vor die Säue werfen und beschwerte sich laut über Weltenerstörer, die einen so fantastischen Zaubertrick nicht zu würdigen wüssten. Sein Name wäre übrigens EN.SCHAMASCH und er war ziemlich aufgebracht, als dieser Name bei seinen Gästen nicht die erwartete Wirkung zeigte. Selbst Marjam deutete nur ein artiges Nicken an. Eshua hatte gar nicht zugehört, sondern die Keramikflasche ins Rollen gebracht. Dabei stellte er fest, dass der Saal nicht ganz so riesig war, wie er erschien; der hintere Teil war nur auf eine Gaze projiziert. Jay musste sich wieder vergegenwärtigen, dass diese Leute bösartig waren. Trotz des Kasperletheaters verfügten sie über ausreichende Zerstörungs-Technik und großen, negativen Einfluss auf die Bewohner weit auseinander liegender Länder. Und den Tod von Turnaround hatten sie billigend in Kauf genommen.

Jay öffnete seine geballten Fäuste und räusperte sich. „Ich hoffe, mein ADLER-Fluggleiter hat hier bei seinem Absturz keinen Schaden angerichtet. Wir gehen jetzt zu ihm hinüber und dann sind wir weg und stören nicht weiter. Und diese uralte Prophezeiung würde ich nicht so schrecklich ernst nehmen. Wir haben auf unserer Reise nun wirklich nicht viel bewirkt. Bischof Torquemada war erwiesenermaßen ein Lump und König Mars hatte die Idee zu den Neuwahlen mehr oder weniger selbst gehabt.“

Schon während seiner letzten Worte lachte der alte Mann hämisch auf. „Dein organischer Gleiter war unserer Technik weit voraus, das muss ich zugeben. Er hatte ein paar Teile, die für uns sehr interessant sind. Und die ich schon längst in meine Pyramide eingebaut habe. Nun solltet ihr gehen! Verschwindet nur! Geht hinaus in diese Welt, die dem Untergang geweiht ist! Wir verabschieden uns, die Pyramide ist Dank deiner Hilfe wieder flugfähig!“

„Sie sind wirklich sehr überzeugt von dieser ominösen Weissagung, oder?! Sie gehen dafür sogar über Leichen!“

„Diese Überlieferung ist Teil der Heiligen Lade, die von den Eismönchen bewacht wird. Und ihr seid doch der beste Beweis, dass die Überlieferung echt und wahrhaftig ist! Habt ihr es trotz aller Widrigkeiten nicht bis hierher geschafft?“ Er wandte sich mit seiner Frau der kleinen Seitentür zu.

„Ich weiß wirklich nicht, wie man Atome spaltet. Auch werde ich sicher keinen gentechnischen Weizen anbauen!“ rief Jay ihnen nach.

„Es kommt nur darauf an, dass ihr den Samen gesät habt! Jetzt haben wir die Kontrolle über diesen Planeten verloren. Ich weiß auch, dass es noch Jahrhunderte dauern wird, bis hier die erste Atombombe explodiert. Aber es wird kommen!“

„Und was ist mit B'glin auf Alpha-Centauri-Gold?“ beeilte sich Jay noch hinterher zu rufen.

„B'glin, unsere Enkeltochter? Ach ja, du hast ja mal ihre Bekanntschaft gemacht. Den Job hat sie dann leider vermässelt. Du bist hier, hast den Jungen und seine Mutter irgendwo aufgetrieben und die Prophezeiung geht in Erfüllung. Diese Welt ist nicht mehr zu retten!“ Er seufzte. „Dabei haben wir alles versucht!“

Traurig kletterte Jay wieder aus ADLER heraus. „Leer, ausgeschlachtet, ausgeweidet! – Gehen wir!“

Auf Marjams Frage wohin, wusste er keine Antwort.

Er schaute auf die riesige Pyramide, die blutübergossen aus dem Dschungel ragte. Die Sonne war fast untergegangen und färbte diesmal den Himmel besonders rot ein.

Menschen waren nirgendwo zu sehen, auch in den Gärten zu Füßen der Pyramide nicht.

„Das war ein Tag!“ sagte Jay mehr zu sich selbst als zu Marjam, die einen Arm um seine Hüfte gelegt hatte. „Wir haben deine NEFILIM kennen gelernt! Die letzten Flüchtlinge von der Venus! Nachdem sie selbst ihre Atmosphäre zerstört haben. Wahrscheinlich mit Kriegen, die sie untereinander geführt haben, mit Umweltgiften, die durch die totale Ausbeutung aller Ressourcen entstanden sind. Jetzt leben da nur noch die Venusblasen, die in einer halbwegs bewohnbaren Höhe von 50 Kilometern über den Planeten schweben. Diese Blasen, die aus Mikrobenverbänden bestehen, nennen sich selbst NEFILAS und sind wahrscheinlich die Nachkommen der NEFILIM!“

„Aber du hast doch gesagt, dass Mikroben so groß sind wie die kleinen Larven und Käfer in einer Pfütze!“

„Na und?! Aus groß wird klein und aus klein wird groß! Man muss nur Zeit haben! Solche Metamorphosen gibt es überall. Auf Alpha-Centauri-Gold zum Beispiel hat sich aus einer alten Hunderasse der Hurlin entwickelt, ein Säugetier von vierundfünfzig Meter Länge, das ausschließlich im Meer lebt.

Das Hunderudel hat wahrscheinlich über Jahrtausende von der Fischjagd in einem riesigen Flussdelta gelebt. Und dann, so nach und nach, haben sie sich selbst in Wasserlebewesen verwandelt!“

„Vierundfünfzig Meter! Wouh!“ Eshua schaute über den Betriebshof, um einen Längenvergleich zu finden.

„Woanders gibt es noch viel größere Tiere! Zum Beispiel...“

„Dann haben die Götter erst ihren eigenen Planeten zerstört und sind dann hier gelandet, um der Erde ein gleiches Schicksal zu ersparen!“ unterbrach Marjam Jays Ausschweifungen. „Dann haben sie eigentlich doch in guter Absicht gehandelt!“

„Müsste man mal nachforschen! Seit wann gibt es Pyramiden auf diesem Planeten, was hatten seine Bewohner für einen Einfluss auf die alten Zivilisationen ausgeübt. Was war hier vor 50.000 Jahren im Jahre Null? – Interessante Fragestellung! Und man müsste auch eine Expedition zur Venus organisieren, vielleicht stammen wir ja alle von den NEFILIM ab! Gewisse Ähnlichkeiten waren ja vorhanden! – Ja, ich glaube sogar, deine Götter sind auch nur Menschen, oder umgekehrt, wir sind alle Götter! – Aber sie haben Turnaround getötet!“ Er seufzte.

Marjam ließ Jay los und setzte sich neben Eshua auf eine Werkbank, die quer vor ADLER stand.

Plötzlich war die Sonne abgetaucht.

Die gewaltigen Haubitzen standen schwarz gegen den rot-violetten Himmel.

Marjam zog Jay zu sich heran und massierte seine Schulter. „Wir werden erst mal hier übernachten. Im ADLER sind wir sicher vor Schlangen und anderen Kriechtieren.“

Jay nickte teilnahmslos.

In der Nähe war Taubengurren zu hören.

„Ich drehe noch mal eine Runde. Vielleicht kann ich etwas erjagen! Ihr kommt zurecht?“ Jay steckte den Cobra-O-Powerspeder in seinen Gürtel.

Marjam schaute ihm nach, bis eine Mauer die Sicht versperrte.

Natürlich würde er nichts erjagen! Jay hatte noch nie etwas erbeutet! Aber sie konnte verstehen, dass er alleine sein wollte. Mit seinen Forschungen und Expeditionen war es vorbei. Jetzt ging es nur noch ums Überleben!

Eshua war eingeschlafen. Sie hob ihn in den aufgebockten Fluggleiter hinein. Das Licht der Dämmerung reichte kaum durch die Einstiegs Luke. Schließlich konnte sie Eshua auf eine Art Liege betten. Dann setzte sie sich in den Eingang.

Jays Hoffnungen und ihr Weltbild waren von einem Tag auf den anderen zerstört. Um die Zukunft und ihrem Verbleib machte sie sich wenig Sorgen. Sie würde überall zurecht kommen. Und die verrückte Prophezeiung konnte man getrost vergessen, schließlich kannte sie ihren Sohn genau. Und was die Götter sagten, galt nicht viel, weil es doch nur Menschen waren. Ihre Götter hatte es nie gegeben!

Die Pyramide war inzwischen nur noch schemenhaft zu sehen.

Aus den hohen Bäumen hallten fremde Laute herüber.

Es war ein Fehler gewesen, Jay frei herum laufen zu lassen. Sie kannten sich auf diesem Terrain nicht aus, sie wussten nicht, was für Gefahren hier auf sie lauerten.

Es fröstelte ihr plötzlich und sie zog die Beine unter ihren Poncho.

Irgendwo war wieder eine Taube zu hören.

Bewegte sich da nicht diese riesige Kanone, die schräg wie ein Finger in den Himmel wies?

Weit entfernt trompete ein fremdartiges Wesen.

Um Jay die Orientierung zu erleichtern, griff sie nach ihrer Haselnussflöte und spielte die traurige Weise der Scarborough Fair.

Dann hörte sie ein Geräusch, das sich näherte. Rasch ließ sie sich nach hinten in den Eingang fallen und griff gleichzeitig nach Athame.

Sie erkannte Jays Schritte und sprang zu Boden. Er hatte tatsächlich etwas erjagt! Ein Vogel saß auf seiner Hand!

Jay setzte die Taube ab, die keine Anstalten machte, davon zu fliegen.

„Eine Brieftaube! Sie muss gerade erst eingetroffen sein, denn sie hatte noch dieses Röllchen am Bein. Die anderen Käfige standen offen, die hiesigen Brieftauben sind also in alle Welt ausgeflogen. Sie fliegen immer dahin, wo sie aufgewachsen sind.“ Er rollte ein Papierblatt auseinander. „Gehen wir rein, irgendwo habe ich noch eine Leuchtdiode! Und wenn es die letzte ist, ich will wissen, was man den Göttern melden wollte.“

„*Liebe Marjam, liebe Turnaround, lieber Eshua, Jay!* – Komisch bei mir hat der Schreiber das *lieber* weggelassen, – wahrscheinlich weil er Platz sparen muss. Der Brief ist also an uns!“ Jay zitterte vor Freude und weinte gleichzeitig, weil er an Turnaround dachte.

Marjam warf einen Blick auf den eng beschriebenen Zettel. „Das ist die Schrift von Nursinghome! – Unser guter Nursinghome! – Lies vor!“

„*Wir hoffen, es geht euch gut, wir denken oft an euch. Weil viele Tauben auf einmal angekommen sind, denke ich, ihr habt euer Ziel erreicht! Zusammen mit Lovejoy habe ich alle Tauben untersucht, aber euer Brief ist leider verloren gegangen! Ein*

Händler hat von eurer Heldentat am Ende der Welt berichtet. Einen riesigen Drachen habt ihr besiegt! Und dann seid ihr in einer gläsernen Kugel über den Regenbogen ins Land der Götter geflogen! Da brauche ich euch gar nicht mehr vor Blanc zu warnen. Der ist nämlich seit langem verschwunden und man sagt, er will euch aufgreifen! Wie sind denn die Götter so, wie sehen sie aus? Sind sie gut oder böse? Ich glaube, ich beneide euch um euer schönes Abenteuer!

Hier wollten plötzlich mehr König werden, als man sich vorstellen konnte. Der Wirt vom Halben Fisch hatte sich mit dem Wahlspruch Freibier für alle! aufstellen lassen. Er wollte mir aber nicht verraten, wie oft er das Freibier rausrücken würde.

Natürlich stand auch der Prinz auf der Liste. Und der hatte zuerst die stärkste Lobby, da ihn der Bischof und mit dem alle Gläubigen unterstützten. Wahlspruch: Zucht und Glaube. Dann aber hatte sich der Bischof überlegt, lieber selbst zu kandidieren.

Der Magier Gold war mit dem Spruch: Wir erobern die Welt! dabei.

Der Hofmarschall war mit Zucht und Ordnung dabei. Aber nach eurer Abreise war er ja bald verschwunden.

Freund Lovejoy hat sich auch als Königsanwärter aufstellen lassen. Warum auch nicht, als ehemaliger Magier Gold würde er sich schon den nötigen Respekt verschaffen. Sein Slogan war: Alles wird gut!

Und nun ratet mal, wer jetzt unser neuer König ist! Lovejoy! Es war aber doch ein hartes Stück Arbeit für ihn geworden, denn der Bischof war mächtiger als man dachte! Lovejoy hat überall feurige Reden gehalten. Bessere Bedingungen für Bauern und Städte und so weiter. Er hat sich auch nicht gescheut, quer übers Land zu fahren. Und das hat den entscheidenden Vorteil bei der Stimmauszählung gebracht. Der Bischof wollte die Wahl anfechten, hat auch eine flammende Predig gehalten, die ganze Stadt war versammelt, nur leider war der Bischof voll mit der Grünen Fee. Beim Schlusswort ist er von der Kanzel gestürzt. Von der Predig hat keiner etwas verstanden, die einen meinen, er hätte von Feen in Wälder und Auen gesprochen, die anderen hatten etwas über Helfen beim Gelder klauen gehört und, überwiegend ältere Gläubige meinten hinterher, ihr Bischof hätte über das Helfen beim Felder bauen gepredigt.

Lovejoy der Erste hat als erstes damit begonnen, den Palast abzubauen. Alle zwei Wochen wird eine Etage mit Sprengstoff abgetragen. Eine Menge Leute haben für die nächsten Jahre einen sicheren Arbeitsplatz. Danach werden wieder alle vier Aufwindschlote in Betrieb genommen und die Technik soll vorangetrieben werden.

Der Prinz hatte in seiner Badeanstalt ein Restaurant eröffnet, es lief zuerst auch ganz ordentlich, aber inzwischen wird er geschnitten, der Bischof hat in einer Predig irgendetwas über Wollust und kleinen Jungen erzählt und dabei irgendwie den Prinz erwähnt.

Mir geht es gut, ich habe an den Bauplänen für das neue Schloss gearbeitet, es wird ziemlich klein, aber meine Apotheke wird größer sein als jetzt. Es ist nur sehr traurig, dass Marjam mir nicht mehr zur Hand geht, ich muss langsam auch an meine Nachfolge denken. Sonst gibt es nicht viel neues, Jays Vogellied ist hier übrigens immer noch der Gassenhauer! Die Bevölkerung hat noch zwei Strophen hinzu gedichtet, die wahrscheinlich im Halben Fisch entstanden sind. Man behauptet, ich hätte sie getextet, wo ich doch einen riesigen Bogen um die Grüne Fee mache! Die neuen Strophen sind aber nicht brieftauglich.

Euer Nursinghome, grüßt mir besonders Eshua, den ich sehr ins Herz geschlossen habe! Und Grüsse von König Lovejoy, Königin Cindala, und Snoggy und ihren vier Welpen.

– 163 –

Die Pyramide hatte einen stabilen Orbit in ungefähr 262000 Kilometer über der Erde erreicht. Der Abstand war mindestens nötig, um ein kontrolliertes Schwarzes Loch zu erzeugen.

In dem Augenblick, als EN.SCHAMASCH den Start für die Zeitreise freigab, erkannte er seinen Fehler.

Er hatte nicht an den Mond gedacht!

In früheren Zeiten hatte der Mond eine viel engere Umlaufbahn um die Erde gehabt!

Wie wild hämmerte er noch auf die Abbruch-Taste seiner Programmierereinheit, aber schon kam das Gefühl des endlosen Fallens über ihn, dieses süße Gefühl des Eintauchens in ein warmes, wohliges Bad!

Und da war er auch schon!
Gleißend hell tauchte der Mond auf den Bildschirmen der Außenkommunikation auf.
Der Zeiteinsprung war also geglückt!
Mit 4854 Kilometer pro Stunde raste der Mond in die Pyramide.

– 164 –

Der Start der Pyramide in den frühen Morgenstunden hatte den ADLER vom Sockel geworfen. Minutenlang hatte der Sog angedauert, und alles in weitem Umkreis mit sich empor gerissen. Aber nur Jay hatte sich etwas verletzt, er war mit einem Handballen auf sein Messer gefallen.

Als die erste Morgensonne das Chaos rund um die ehemalige Pyramide ins rechte Licht rückte, bahnten sich Jay, Marjam und Eshua längst ihren Weg durch den Dschungel.

Gut gelaunt summend schlug Jay einen alten Pfad frei.

Seine undefinierbare, schräge Melodie übertönte sogar das Schwirren der Mücken, die in dieser Senke überall präsent waren. Aber Marjam hatte die Wanderer schon mit einer Mischung aus getrockneten, zerkauten Knoblauch und Breitwegerich eingerieben.

Marjam wusste nicht, warum Jay so vergnügt war. Es hatte etwas mit Turnaround und dem Fliegenden Teppich zu tun und der eisernen Skulptur in der Pyramidenhalle.

Am späten Nachmittag erreichten sie das Meer.

Als Marjam andeutete, dass sie keine zehn Pferde über die Brücke bringen würde, winkte Jay vergnügt ab und zeigte auf ein kugelförmiges Gebäude, das wie ein riesiger Champignon in der Nähe des Brückensockels stand.

„Das ist ein Hyper-Gate!“ verkündete Jay und machte eine Armbewegung wie ein Zauberer, der aus dem Kaninchen eine schöne Frau werden ließ. „Davon gibt es im Universum genau zweiundfünfzig Stück! Jedes Tor ist starr mit einem anderen Tor verbunden! Wir werden dieses betreten und – schwupp, – sind wir wieder in der Zivilisation! Wenn ich auch noch nicht weiß, in welcher. Ich habe aber einen Verdacht, wo das Gegentor stehen könnte!“

„Und wenn dieses Tor nicht mehr funktioniert?“ maulte Eshua, der den Sinn der Reise nicht verstand.

„Ich will nur nach Hause!“ seufzte Marjam.

„Und wo ist das? Etwa deine Salzpflütze hinter den sieben Bergen?“

„Nein, da will ich auch nicht wieder hin. Ich will unter Menschen sein! Bodoma oder Last City! – Ich weiß nicht.“

„Dann lasst es uns versuchen! Hierher zurück können wir immer!“ Er wandte sich an Eshua. „Diese Tore haben eine autarke Energieversorgung für über 60.000 Jahre! Sie sind bomben- und erdbebensicher! Machen wir also einen kleinen Spaziergang!“

„Den machen wir doch schon den ganzen Tag, seitdem uns diese Götter aus dem Bett geworfen haben!“ kommentierte Eshua lustlos diese Idee.

„Hier sind wir richtig, am Ende dieser Rampe liegt der Eingang!“ Jay lief voraus, wurde dann aber von Bäumen und Büschen aufgehalten. Die anderen kamen widerstrebend nach.

„Diese drei Drehteller müssen so gedreht werden, dass die Symbole einen Sinn ergeben.“ Jay zeigte auf eine massive Apparatur in der Bunkermauer. Eshua zeigte wieder etwas Interesse. „Eine Welle, das Gesicht einer Frau und Mann und Frau und beide nackicht! Ist doch Pippifax!“

Die Teller ließen sich erstaunlich leicht drehen. Eine schwere Panzertür glitt langsam auf.

Eine weitere Tür lag vor ihnen. Auf ihr waren ein durchgestrichener Kreis und das Zeichen π eingraviert.

„Dieser Kreis erinnert mich an das Rollsiegel von Turnaround!“ Jay nahm sich die Kette ab. „Dieses Siegel hat sie mir auf dem Fliegenden Teppich geschenkt und es hat alle Stürze und Kämpfe überlebt! – Hier finden wir das Zeichen π , das für die Zahl steht, mit der man das Verhältnis des Umfangs eines Kreises zu seinem Durchmesser berechnet.“

Diese Zahl müssen wir nur in dieses Zahlenschloss eingeben. Vier Ziffern genügen wohl, mehr Räder gibt es nicht. Also nur noch die Zahl – einge... – einfach die Konstante, – also, sie liegt mir auf der Zunge!“ Jay drehte das kleine Rollsiegel auf die Rückseite. Da war es glatt poliert. Marjam konnte ein Grinsen nicht unterdrücken und ging Schritt für Schritt die Rampe wieder hinauf.

„Was hat Turnaround denn gesagt, als sie mir die Kette gegeben hat?“ rief Jay ihr nach.

„Das musst du doch am besten wissen!“ Marjam atmete auf, es wurde also nichts mit dem Betreten dieser unheimlichen, fensterlosen Steinkugel.

„Die Zahl des Lebens und aller Sterne!“ rief sie lachend zu Jay hinunter, als sie oben am Absatz stand.

„Die Zahl des Lebens und aller Sterne?“ rief Jay fragend zu den Bäume hinauf, als wenn diese alt genug wären, solche Weisheiten zu wissen!

„Drei, Komma, eins, vier, eins!“ antwortete Eshua wie nebenbei.

„Das hat Turnaround jedenfalls gesagt!“

Einen Moment lang verstand Jay nicht, was sein Sohn damit sagen wollte, dann gab er ihm einen freundschaftlichen Klaps. Kaum hatte er die Räder in diese Position gebracht, als das zweite Tor zur Seite glitt.

„Wir sind drin! Die Fragen mussten ja leicht sein, schließlich soll jeder Mensch durch die Hyper-Gates reisen können! Kannst wieder herunter kommen!“

„Und jetzt?“ fragte Marjam misstrauisch. Sie wusste es noch nicht einmal zu schätzen, als überall im Inneren schwaches Licht aufglimmte.

„Als erstes kommen wir in die Quarantänestation, in der man normalerweise eine Woche verbringen muss. Es geht um Hygienevorschriften, um das Erkennen von Krankheiten und so weiter. Die Woche schenken wir uns aber, schließlich sind wir doch alle okay, oder? Die Chinesen haben uns ja bestens wieder zusammen geflickt! Unsere Kleidung müssen wir allerdings hier lassen, unsere Haare auch!“ Jay grinste und fuhr mit der Hand über seine spärlichen Kopfhare. Dann zog er sich aus.

„Ohne mich! Ich glaube durchaus, dass dieses steinerne Haus fliegen kann, die Pyramide ist ja auch verschwunden, aber ich werde keinen Schritt weiter gehen! Du glaubst doch nicht im Ernst, ich werde hier nackt reingehen und dann irgendwo landen, wo ich keine Menschenseele kenne! Und an meine Haare geht mir schon gar keiner! Können wir mit dieser Kugel nicht einfach nach Last City fliegen? Abseits in die Hügel, damit wir keinen erschrecken?“

„Die Kugel fliegt nicht, sie ermöglicht nur den Übergang von einer Welt in die andere!“

„Da steige ich irgendwo in einer fremden Welt aus und sage hallo, da bin ich, und bin überall splitternackt, sogar am Kopf? Sag mal, ist dir beim Sturz heute Morgen vielleicht dein Gehirn verrutscht?!“

„Ich will auch nicht nackt durch die Gegend reisen!“ schlug Eshua in die gleiche Kerbe.

„Aha, soso, der junge Mann kommt also in die Pubertät und legt da gewisse Hemmungen an den Tag!“ Jay riss wütend seine Hose vom Bein. „Es darf doch nicht wahr sein, dass unsere winzige Reise, die im Grunde genommen nur aus ein paar Schritten besteht, an so einer Kleinigkeit scheitert!“ Ohne Rücksicht auf den mürben Stoff zerrte er auch seine Unterhose hinunter. Dann warf er die Kleidung in einen Schacht, auf dessen Deckel ein Kleidungssymbol aufgemalt war. Kaum hörbar lief weit im Inneren eine Schreddermaschine an.

„Was ist denn schon dabei! Sobald wir auf der anderen Seite ankommen, gibt es neue Klamotten. Nur vom Feinsten, die allerletzte Mode der zivilisierten Welt! Ehe uns überhaupt ein Mensch zu Gesicht bekommen hat! Was ihr da auf dem Leib tragt, sind doch sowieso nur noch Lumpen! Wollt ihr lieber so unter Menschen treten?!“

Wenig überzeugt von seinen Worten zog sich Marjam aus, warf die Sachen aber nicht in den Schredderschacht. „Ich finde es hier ungemütlich und kalt. Und die Tore hinter uns sind auch wieder zu!“

Jay atmete auf. „Und hier ist ein Schacht für unsere so genannten persönlichen, unverzichtbaren Wertgegenstände! Da lege ich jetzt meine Sonnenbrille, das Keramikmesser und den guten alten Cobra-O-Powerspeeder hinein!“

„Nackt ist ja schon unmöglich! Aber auch noch unbewaffnet? In einem fremden Haus? – Nur über meine Leiche!“ empörte sich Marjam.

Jay machte einen Gesichtsausdruck, als würde er eine Gruppe Idioten aus der Psychiatrie beim Nachmittagsspaziergang begleiten.

„Dann behalt eben dein Messer! – Jetzt gehen wir ins Innere. Der Gang verläuft wie ein Schneckenhaus und ist in mehrere Teile

gegliedert. Zuerst müssen wir etwas Urin abgeben. Da haben wir Männer es ja etwas einfacher!“ Er versuchte zu lachen.

„Jay! – Was kommt denn da noch alles? Warum will diese Schnecke meine Pisse haben?“ Marjam bückte sich nach ihrem alten Poncho.

„Du weißt doch am besten, wie man aus Körperausscheidungen den Gesundheitsstand ablesen kann! Die Maschine will nur wissen, ob wir einen ganz gefährlichen Virus in uns tragen! Sie will nicht, dass sich eine Krankheit von Planet zu Planet ausbreitet!“ Jay redete mit Engelszungen auf sie ein, dann war auch diese Hürde genommen.

Im nächsten Gangabschnitt blieb Marjam abrupt stehen. „Jay! – Deinem Gesicht entnehme ich, dass gleich wieder etwas Unangenehmes kommt! Raus mit der Sprache!“

„Oh, ich glaube, der nächste Abschnitt wird dir gefallen! Wir sind ja alle nicht besonders sauber und ich vermute, dass ich schon ein bisschen – streng dufte, – hier und da! – Also, jetzt kommt die Grundreinigung!“

„Aber so, wie du guckst, ist es keine Dusche, keine Quelle, oder? Und in irgend so ein unheimliches Schwimmbecken will ich auch nicht!“

„Da lege ich auch keinen Wert drauf, wie du weißt! Es ist nur eine harmlose Dusche, allerdings ohne Wasser. Damit du nicht erschreckst, die Flüssigkeit ist blau! Keine Sorge, es brennt nicht in den Augen!“

– 165 –

Flink huschte Purgatorius, von der alle Erd-Menschen abstammten, am dicken, ringförmigen Stamm des Baumfarnes empor. In der dritten Astgabelung war unter einem fächerförmigen Farnblatt das Nest gebaut. Vor zwei Tagen war sie das letzte Mal hier gewesen, entsprechend hungrig waren die kleinen nackten Säuger. Obwohl sie noch blind waren, fanden sie sofort ihre Zitzen.

Purgatorius schaute irritiert an dem Farnblatt entlang, weil sich vor dem Baum etwas Gewaltiges bewegte und den hellen freundlichen Mond des Spätnachmittages verdeckte.

Weit über ihr war das Knie eines Diplocodus zu sehen.

Der Koloss war stehen geblieben und schien die andere Seite der Lichtung leer zu äsen.

Vielleicht hätte Purgatorius das Nest doch weiter innen im Dickicht bauen sollen, aber dort war sie vor drei Wochen von einer Baumschlange aufgestöbert worden.

Argwöhnisch beobachtete Purgatorius den Dinosaurier und als der plötzlich mit einer kleinen rückwärtigen Bewegung ihren Baum umstieß, war sie bereits im Sprung zu einer Bennettitee, wo sie direkt auf einen Engerling des Schwarzen Moderkäfers fiel. Nachdem ihre kleine weiße Schnauze die sich krümmende Larve fest im Griff hatte, war die Trauer um ihren eigenen Nachwuchs schon so gut wie verblasst.

Geschickt mit ihrem langen Schwanz die Balance haltend, kletterte sie an dem Blumenpalmfarn hinunter und huschte davon in das Dickicht. Denn der Diplocodus bewegte sein dickes Hinterteil immer noch über den Waldrand und sein fünfzehn Meter langer Schwanz hatte schon ein Wäldchen flach gelegt. Sicherheitshalber verschwand Purgatorius im tiefen, verlassenem Bau einer Brückenechse.

Der Riesendinosaurier war einen Schritt zurückgegangen, um seinen acht Meter langen Hals über die Vegetation zu strecken.

In seinen Augen spiegelte sich der Himmel. Ein kleines, glühendes Dreieck tauchte aus der oberen Hälfte seiner riesigen Pupille auf. Es wurde rasch größer, denn das Dreieck raste mit 62500 Kilometer pro Stunde zur Erde herab, einen langen Schweif aus Eiskristallen hinter sich herziehend.

Kurz nach dem tausend Kilometer entfernten Aufprall vibrierte die Erde, der Diplocodus bewegte träge seinen Hals zur Seite, er nahm an, sein Weibchen wäre nachgerückt.

In der Ferne schoss ein Feuerball in die Höhe, dann breitete sich ein riesiger Rauchpilz aus.

Die Luft fing an zu knistern, dann brüllte der ganze Horizont.

Der Diplocodus hatte seinen Kopf noch nicht in die Richtung des Feuerballs gedreht, als ihn eine gewaltige Druckwelle einfach weit in den Wald hineinschleuderte. Gleichzeitig prasselten endlose Massen glühender Steine auf ihn nieder.

Der Wald war bis zu einem Umkreis von dreißigtausend Kilometer sofort verbrannt.

Die Prophezeiung war in Erfüllung gegangen.

„Jay! – Das hättest du mir sagen müssen, dass ich von allen Seiten eingeschleimt werde! So ekelig war ja noch nicht einmal das Schlammloch von Lost Swamp! Und dann fiel die Trockenmaschine wie wild über mich her und dann wurde ich eingölt!“ Marjams Wut war nur gespielt, denn irgendwie fühlte sie sich wieder sehr wohl in ihrer Haut. Als wenn sie nichts mehr erschüttern könnte, fragte sie mutig, was man als nächsten Gag in dieses Schneckenhaus eingebaut hätte. Wahrscheinlich würde am Ende der Spirale wohl die Schnecke selbst sitzen und sich schon auf ihre Leckerbissen freuen!

„Der nächste Gang ist voller blauem Licht, da zählt die Maschine deine Knochen, sie schaut, ob du wirklich ein Mensch bist, ob in dir Blut zirkuliert und sie macht weitere medizinische Untersuchungen. Von denen merkst du aber nichts. Wir müssen jetzt einen größeren Abstand zueinander einhalten, wie du an den Symbolen an der Wand siehst. Ich gehe vor! – Ach so, wenn ihr auf einem Transportband laufen müsst, ohne voran zu kommen, so ist das normal. Die Maschine will nur unsere Kondition überprüfen. Ich glaube mich zu erinnern, dass man auch in ein Gesicht schauen muss, die Maschine will unsere Augen erforschen! Vielleicht habe ich jetzt einiges vergessen, aber ihr braucht keine Angst zu haben, egal, was passiert!“

Am Ende der Abschnitte wartete Jay außer Atem vor einer großen Tafel. Als er Marjams wütendes Gesicht sah, hob er einen Arm „Okay, den Allergietest hatte ich vergessen! Der war jetzt vielleicht nicht so angenehm! – Und dein Messer hat man dir auch weggenommen!“

„Und ich weiß nicht wie!“

„Aber hier geht es schon los!“ Jay versuchte sie schnell abzulenken. „Dieser Bildschirm zeigt Auswertungen an, – da bin ich schon: Homo sapiens, Maskulin, Blutgruppe A plus. 204 cm groß, 92 kg schwer. Cirka 104 Jahre alt. Gut aussehend. – Okay, das letzte steht da nicht!“ Jay schmunzelte. Obwohl er es eilig hatte, endlich in die innerste Kabine zu kommen, wollte er seine Diagnostik noch zu Ende studieren. „Alopecia androgenetica, das Verkümmern der Haarfollikel ist vermutlich auf eine Überempfindlichkeit auf das Hormon Dihydrotestosteron zurück

zu führen. – Schwachsinn! Hat der Apparillo damals vor sieben Jahren auch behauptet. Vor acht Jahren, oder neun? – Die Elektrokardiographie hat bei Bewertung der bioelektrischen Potentiale und Potentialdifferenzen ein winziges flach-negatives oder spitzes „koronares“ T bei normalem QRS-Komplex als Ausdruck kleiner subepikardialer Nekrosen nach tagelanger ventrikulärer oder seltener supraventrikulärer paroxysmaler Tachykardie ergeben. – Was immer das auch heißen mag! – Am Handballen links liegt eine Vulvus caesum vor, der Heilungsprozess hat bereits eingesetzt.“ Jay inspizierte seine Hand. „Hatte ich schon ganz vergessen, das Messer heute Morgen! – Allergene Reaktionen: negativ. Harnuntersuchung: Die Diurese zeigt eine leichte hypertonische Konzentration an, als Folge von Dehydratation. Zustand unbedenklich. Therapie: Flüssigkeitsaufnahme.

Auffälligkeiten: Stratum corneum: übermäßige Hornhautentwicklung an den Füßen! Gesamt-Konstitution: gut. Abschlussdiagnose: kein Befund, bitte passieren! – Jetzt taucht das Symbol eines Kindes auf, damit bist du gemeint, Eshua.“ Jay ratterte die Daten herunter, bis er an einer Stelle hängen blieb: Restblutalkohol: 0,32 Promille! – Oho, da haben die Eltern aber versagt! – Und was finden wir bei Marjam? – Homo sapiens, Feminin, Blutgruppe AB minus. 184cm groß, 75kg schwer. Circa 26 Jahre alt. Wunderschöne Erscheinung. – Ja, das steht da! – Helixförmige Keratin-Auswüchse am Kopf. – Deine Haare hat er bemerkt, aber nicht beanstandet, gut!“

„Jay, du hast mir etwas vorenthalten! Ich kann zwar nur wenig in Texten lesen, aber sehr gut in deinem Gesicht! Und ich sehe darin, du weißt nicht, ob du dich sorgen oder freuen sollst!“

„Nun ja, eine Zeile habe ich übersprungen, aber nichts Schlimmes! – Nachweis signifikanter Mengen von humanem Choriongonadotropin. Das hyperglycosylierte hCG beginnt bereits die Einnistung der Blastozyste vorzubereiten!“

Marjams Blick erinnerten Jay an den Ausdruck jener Kuh damals am Wegesrand.

„Vermehrte Ausschüttung des Hormons Progesteron, Reaktionen positiv, keine Gegenanzeigen!“

„Na, und was wird das?“ langsam wurde Marjam ungeduldig, besonders weil Jay über die fremden Worte einzeln hinweg stolperte.

„Das kann die Maschine noch nicht vorher sagen, vielleicht weiß sie in vier oder sechs Wochen mehr. Hier ist noch eine Erläuterung: Das Hormon Progesteron signalisiert den Eierstöcken, dass für die nächste Zeit keine Eisprünge mehr notwendig sind, folglich bleibt die Menstruation aus!“

Marjam lehnte sich gegen die Wand. „Da weiß die Maschine aber mehr als ich selber!“ Sie drückte sachte mit der flachen Hand auf ihren Bauch. Dabei schwankte ihr Gesichtsausdruck zwischen Sorge und Freude. „Das würde meine Übelkeit in den letzten zwei Tagen erklären. Obwohl, – wir erleben ja nur Sachen, bei denen einem übel wird!“

Jay nahm sie in den Arm, während Eshua ratlos in die Gesichter seiner Eltern schaute.

„Und da blinkt auch schon der grüne Daumen!“ Jay zeigte auf die Anzeigetafel. „Positiver Bescheid, bitte passieren! – Und jetzt kommen wir ins Allerheiligste, die kugelige Kugel!“ Jay lachte gutgelaunt über seine Wortdoppelung. „Kein Sitze, keine Bank, – macht nichts! Setzen wir uns Rücken an Rücken! Und da liegen ja auch schon unsere Messer! Worden wohl nicht als gefährliche Waffen eingestuft!“

Wie ein ängstliches Kleinkind, das bei seinen Lieblings-Spielsachen Trost sucht, schob Marjam Athame und die Haselnussflöte unter ihren Oberschenkel. Sie konnte ihre Unsicherheit nicht so leicht überspielen wie Jay, dem zumindest der Flug mit dieser ungemütlichen Kugel nicht neu war.

Die kreisförmig angeordneten Lamellen des Einstiegslochs schlossen sich geräuschlos.

Mit einem flauen Gefühl im Magen schaute Marjam über die nahtlose, gewölbte Wand.

Eshua griff nach den Händen seiner Eltern.

Jay räusperte sich den Hals frei. „Am besten quatsche ich noch ein wenig, dann geht es schneller. Meistens dauert es zwei oder drei Minuten, aber die können einem ganz schön lang vorkommen! Es wird gleich stockdunkel, nicht erschrecken. Die Funktion des Hyper-Gates basiert auf Faltungswellen in den einzelnen Raumbblasen. Die Berechnungen für die Faltung sind extrem

komplex, deshalb kann man immer nur zu einer ganz bestimmten Station reisen. – So, ganz ruhig, das Licht ist aus.“

Sie rückten noch enger zusammen.

Marjam versuchte das Umfeld mental aufzunehmen, aber da war nichts.

„Der Weltenraum wird solange gekrümmt, bis Startpunkt und Ziel übereinander liegen. Wenn das Licht wieder angeht, sind wir nicht mehr in der gleichen Kugel, sondern befinden uns in einer identischen Kugel auf einem anderen Planeten. – Weit, weit weg von der Erde!“

In diesem Augenblick begann das indirekte Licht wieder aufzuglimmen.

Ende des Ersten Teils